

brachte. In diesem Zusammenhang hätte der Leser die Erwähnung von Max Webers „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ erwartet, der nicht nur eine historische Beziehung, sondern auch die Auswirkung religiös geprägter Lebensauffassung auf das Sozialverhalten im Wirtschaftsbereich analysiert.

Am Beginn des vorliegenden Werkes findet sich die Frage nach dem Sinn eines solchen Rückblicks. Anstehende Probleme werden freilich damit nicht gelöst, aber „der Blick auf die Geschichte ihrer Entstehung“ befähigt, die eigentlichen grundlegenden Fragen unserer Zeit, die zum Großteil Folgeprobleme der Industrialisierung sind, festzuhalten und sich darauf zu konzentrieren (11). Die Industrielle Revolution hat das Leben von Mensch und Gesellschaft entschieden verändert – und verändert es weiterhin. Die Kirchen können von sich nicht behaupten, daß sie auf diesen gesellschaftlichen Wandel richtig reagiert hätten. Man kann dem Verfasser beipflichten, wenn er abschließend feststellt, daß das Hauptziel der Kirche war, „die kirchliche Einheit und Geschlossenheit nach Möglichkeit zu verteidigen“ (235), „bei sich selbst bleiben“ zu wollen (236); im Grund genommen wurde die moderne Welt nicht akzeptiert. Aber aus dem Versagen im 19. Jh., den Erfahrungen des Scheiterns, aus den gewonnenen Einsichten könnte sich eine reflektiertere Antwort der Kirchen für das 20. und 21. Jahrhundert ergeben, damit sie ihren unabdingbaren Beitrag in den verschiedenen gesellschaftlichen Wirklichkeiten leisten können.

Linz

Walter Suk

SPIRITUALITÄT

ALFONS VON LIGUORI, *Jesus lieben lernen* (Hg. v. Häring B.) Herder, Freiburg 1982. Geb. DM 17.80.

Vor 250 Jahren hat der hl. Alfons die Kongregation der Redemptoristen gegründet. Dies ist der äußere Anlaß dafür, daß der Redemptorist B. Häring eine der zentralen geistlichen Schriften des Ordensgründers neu übersetzt und herausgegeben hat. Häring macht durch einige biographische Hinweise deutlich, daß der hl. Alfons nicht nur der Vertreter einer Moralkasuistik war, als der er vielfach bekannt ist, sondern vor allem ein Heiliger, der durch sein Leben ein Stück Evangelium verkörpert und damit illustriert hat.

Die Sprache des hl. Alfons ist einfach und verständlich; immer wieder sind in den Text auch Schrifttexte und Zitate anderer Lehrer des geistlichen Lebens hineinverwoben. Bei aller Verständlichkeit läßt das Büchlein dennoch kein flüchtiges Lesen zu. Die gewählten Worte und Formulierungen entsprechen oft nicht dem heutigen Sprachgebrauch und kommen auch einer heutigen Denkweise nicht entgegen. Die Selbstverständlichkeit, mit der der hl. Alfons von der Liebe des Menschen zu Gott redet, ist vielen Menschen abhanden gekommen. Andere Ak-

zente stehen derzeit häufiger im Mittelpunkt der Bemühungen um ein geistliches Leben.

So muß sich der Leser teils auf abgegriffene und teils auf ungewohnte Worte einlassen. Wenn er aber diese Schwelle überwindet und die damit verbundene innere Anstrengung nicht scheut, dann öffnet sich ihm der Zugang zu einer authentischen Darstellung christlicher Spiritualität. Er entdeckt, daß die Schwierigkeiten der damaligen Menschen, wenn sie um ein spirituelles Leben bemüht waren, seinen eigenen durchaus ähnlich sind.

Der hl. Alfons hat diese Betrachtungen über die Liebe, von denen sich der umfangreichere 2. Teil auf 1 Kor 13 bezieht, im Alter von 72 Jahren geschrieben; offensichtlich war ihm an diesem Buch, das eine Auflage von über 500 erreicht hat, selber viel gelegen. Heute ist es sowohl geschichtliches Dokument wie auch immer noch gültige Anweisung für ein geistliches Leben und für die Einübung in christliche Liebe.

Linz

Josef Janda

CLAUDEL PAUL, *Ich glaube an Gott*. (381.) Pustet, Salzburg 1981. Kart. S 140.– / DM 19.80 / sfr 18.–.

Wie der Titel der vorliegenden, französisch zuerst 1961 erschienenen Textsammlung andeutet, handelt es sich um Aussagen zu den einzelnen Glaubensartikeln des Credo, die aus den weniger bekannten geistlichen Schriften Claudels und seinen Briefen zusammengestellt wurden. Die Auswahl, interessant auch für das Verständnis Claudels selbst als prominenten Konvertiten dieses Jahrhunderts, macht dem Leser unserer Zeit den Wandel im Glaubensverständnis, der sich innerhalb einiger Jahrzehnte vollzogen hat, deutlich. Claudels persönlicher Weg, seine Position als Katholik und seine bildgetränkte Sprache, sein Lyrismus und Symbolismus, mit denen er die Mysterien des Glaubens erfährt und in Sprache zu fassen sucht, sind grundverschieden von einer theologischen Reflexion, die – auch im spirituellen Bereich – Glaubensaussagen auf ihre (oft enge) gesellschaftliche Relevanz hin zu deuten sucht. Die spirituellen Dimensionen, in die sich Claudel in seinen Betrachtungen begibt, werden sicherlich nicht für jeden Leser die ihm adäquate Vorstellungswelt bieten, müssen aber als Beitrag zur Vielfalt der Glaubenserfahrung und als Korrektur einer verkürzenden Tendenz gegenüber dieser Vielfalt gewertet werden.

Linz

Dietmar Kaindlstorfer

DIETRICH WOLFGANG, *Ich spiele, also bin ich*. (111.) Verlag am Eschbach, Eschbach 1981. Kart. DM 24.80.

SCHWARZ JÜRGEN, *Lebensregeln*. Für den Alltag. (148.) Verlag am Eschbach, Eschbach 1982. Kart. DM 24.80.

Die beiden Bände aus dem Eschbachverlag sind gleich ausgestattet und auch sehr ähnlich gestaltet. Texte und Bilder fügen sich in loser Reihenfolge aneinander und ineinander. Es sind nicht

nur Bücher, deren Inhalt man nach der Lektüre wiedergeben kann, sie wollen vielmehr den, der sie zur Hand nimmt, durch Text(e) und Bilder zum Nach- und Weiterdenken anregen.

Das Buch über das Spielen ist – der Thematik angemessen – in der äußeren Form noch collagenhafter und „verspielter“. Der Textteil ist noch mehr in Einzeltexte aufgelöst; ein Großteil wirkt aphorismenhaft. Unterm Strich steht die Erkenntnis, daß Spielen für den Menschen eine ziemlich ernste Sache ist; wer aber versuchen wollte, es exakt in den Griff zu bekommen, hätte damit das Spiel verdorben.

Die Gestaltung der „Lebensregeln“ wirkt ruhiger, die Texte sind zusammenhängender, die dargelegten Gedanken schon mehr reflektiert. Es sind die Lebensweisheiten eines Menschen, die verschiedenen Bereichen zugeordnet sind (Aufwachen, Bewähren, Besitzen, Ausruhen, Regeln). Der Ausdruck „Lebensregeln“ soll an die Gottes-Gebote erinnern; zugleich sollen aber die Lebenserfahrungen des Menschen wie ein zweites Buch dazu verhelfen, das Buch Gottes richtig zu verstehen und die von Gott gegebenen Regeln von Verengung und Oberflächlichkeit freizuhalten. Ein Wort von Jeremias Gotthelf, das neben dem Geleitwort angeführt ist, verdeutlicht die Absicht des Buches: „Wider die fürchterliche Einseitigkeit, die in die klarsten Dinge nur Verwirrung bringt“.

Linz

Josef Janda

GRUBER ELMAR, *Sich finden*. Eine Glaubens- und Lebenshilfe. (128.) Don Bosco, München 1981. Kart. DM 17,80.

Dieses Buch beherrscht eine Idee: Leben, Glück, Wohlbefinden gewinnt der Mensch, wenn er „in Beziehung ist“, wenn er in Kontakt steht mit den lebendigen Wesen um sich, wenn er teilt und teil-hat. Dieser Gedanke, der ins Herz dessen trifft, was man in einem aufmerkenden Sinn „Leben“ nennt, wird in einer kleinen „Theologie der Beziehung“ entfaltet. Dies tun vor allem die 3 bis 5 Seiten langen erklärenden Kapitel, die in ihrem thematischen Aufbau wohlgedacht sind: In Beziehung sein, Leid erleiden (ein vorzüglicher Abschnitt!), Vermittelt werden, Gut ist Gott, „Dreieinige“ Beziehung, Das Medium „Wort“, Jesus als Mittler, Der Mensch als Mittler, Alles ist „Mittel“ zum Leben, „Mutter“ Kirche (auch sehr gut!), Beten und Fasten. Die Vermittlung, die Beziehung, die Gott selbst ist und in Jesus, Kirche, Wort, Schöpfung stiftet, wird hier komprimiert dargestellt. Diese kurzen Seiten traut sich auch einer zu, der das Lesen nicht gewöhnt ist.

Nach jedem dieser das Denken fordernden Abschnitte umkreisen Meditationstexte – dichte, zum Teil sehr rhythmische Sätze – weiter den theologischen Inhalt. Bei diesen Gedichten gelangen großartige Texte, z. B. Stimmen, „Gottesbeweis“, In Kauf nehmen, Haus sein, „Gewöhnen“, Opfern (!).

Ein Wort zur Methode, wie der Verf. die Zusammenhänge erhellt: G. horcht auf ein Wort

(z. B. leiden, Gott, Ur-teil, ent-decken), dreht und wendet es, merkt auf seine Herkunft, und bringt so die lebendigen Verhältnisse in eine Ordnung, die vor Zeiten in Worten und in der Sprache erkannt wurden.

Diese Methode und somit das Buch, das sich als „Glaubens- und Lebenshilfe“ vorstellt und das auch ist, fordert jedoch eines vom Leser: Denkkraft. „Sich finden“ ist kein religiöses Stimmungsbuch, sondern braucht das selbstständige, aus sich hervortretende Denken und Sinnieren. Weil man das miteinander lernen kann und es muß, stelle ich mir das Buch am fruchtbarsten vor, wenn es „Zwei oder Drei im Namen Jesu Versammelte“ denk-willig zusammen lesen und es einander erhellen.

Mauthausen

Otmar Stütz

VERSCHIEDENES

SCHMIDT HEINRICH UND MARGARETHE, *Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst*. Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik. (330./89 Abb. im Text) Verlag C. H. Beck, München 1981. Ln. DM 38,-.

Bei der Betrachtung von christlichen Bildwerken – der Plastik wie der Malerei – in Kirchen, Museen oder schönen Bildbänden steht der moderne Mensch oft genug ratlos vor manchen Verschlüsselungen des jeweiligen Bedeutungsinhalts, selbst wenn er sonst einige kunsthistorische Kenntnisse besitzt. Ihn faszinieren dann Linien und Farben, aber zum eigentlichen Gegenstand vermag er nicht vorzudringen, weil das Vorverständnis für die spezifische symbolische oder allegorische Ausdrucksweisen fehlt. Der Verstehenshorizont eines jeden Zeitalters ist eben anders: Unsere Zeit schätzt – vordergründig – besonders das präzise Wort und die exakte Formel, begreift aber auch zunehmend, daß nichtverbale, symbolische Ausdrucksweisen, besonders in der Kunst, den Menschen ganzheitlicher zu erfassen und zu stimmen vermögen. Die christliche Kunst hat seit ihren Anfängen ein künstlerisches Vokabular entwickelt, das dem Außenstehenden, oft auch dem gegenwärtigen Christen, vielfach Schwierigkeiten des Verstehens bereiten konnte und kann, dem Kenner dieser Symbolsprache aber ein tieferes Eindringen in die „Message“ ermöglicht, als es das Wort je gekonnt hätte, selbst wenn er sonst des Lesens und Schreibens unkundig war. Die Attribute eines Heiligen beispielsweise – Marterinstrumente oder andere Spezifika – machten diesen dem Betrachter nicht nur sofort als eben diesen kenntlich, sondern evozierten in ihm zugleich seine Vita, seine Bedeutung, sein besonderes religiöses Mitteltum oder die Art seiner oft bewährten Fürsprache. Auch die zentralen Heilsgeheimnisse selbst, in Predigt und Katechese oft genug nur dürr und abstrakt vorgetragen, bekamen durch diese Art der symbolischen Darstellung Leben und Anschaulichkeit.

Der vorliegende Band eines Pfarrerehepaares mit guter theologischer, kunstgeschichtlicher und